

# juna

ZEITSCHRIFT DES BAYERISCHEN JUGENDRINGS

02

2020

JUNI

## Natürlich schlau

*Bildung für nachhaltige  
Entwicklung*

**EINE STUDENTIN  
GEHT STIFTEN**

Larissa Zwingel  
im Interview

**EINE UTOPIE**


Blick zurück  
aus einer  
perfekten Zukunft

**SEELISCH  
KRANKE KINDER**

Gedanken zur  
Prävention

**BJR**  
Bayerischer  
Jugendring



A photograph of two women, Larissa Zwingel and Carolin Hoffmann, standing in front of a green hedge. They are both wearing short-sleeved dresses with a vibrant, colorful geometric pattern in shades of yellow, green, blue, and red. Larissa is on the left, smiling and looking towards the right. Carolin is on the right, also smiling and looking towards the left. The background is a dense, green hedge.

juna im Gespräch mit:

Larissa Zwingel

# Wenn eine Studentin stiften geht

Die Landesfarben auf der Haut: Larissa Zwingel (l.) und Carolin Hoffmann (r.) haben es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die Startbedingungen von benachteiligten Kindern in Ghana nachhaltig zu verbessern.

TEXT Michael Knies

*Ursprünglich hatte Larissa Zwingel einen anderen Plan, als sie im Sommer 2012 aufbrach, um einen sechsmonatigen Freiwilligendienst in einem Waisenhaus in Ghana zu absolvieren. Mit dem Abitur in der Tasche wollte die junge Frau aus Nürnberg für einige Zeit ins Ausland gehen und eine Auszeit nehmen, bevor das Studium anstand. Doch daraus wurde mehr. Was als kleines Hilfsprojekt begonnen hat, ist heute die gemeinnützige Stiftung „Home for Hope – eine Zukunft für Waisenkinder“, die Larissa Zwingel zusammen mit Carolin Hoffmann ehrenamtlich leitet*





„ICH FINDE ES WICHTIG,  
KINDER UND JUGENDLICHE  
IMMER WIEDER NEU ZU  
MOTIVIEREN, DIE AUGEN  
OFFEN ZU HALTEN,  
WO HILFE BENÖTIGT WIRD“

» Liebe Frau Zwingel, Ihr Freiwilligendienst vor dem Studium war die Initialzündung für ein gemeinnütziges Engagement, das bis heute andauert. Wie kam es dazu? Während des Aufenthaltes in Ghana von Carolin Hoffmann und mir waren Weltprobleme wie Hunger, Armut und Ungerechtigkeit zum ersten Mal präsenter Gegenstand unseres Alltags. Das, was wir vor Ort im Waisenhaus „Home for Hope“ in dem kleinen Dorf Gomoa Tarkwa im Süden Ghanas erlebt haben, hat uns keine Ruhe mehr gelassen. Während dieser Zeit haben wir den Alltag im Projekt von allen Seiten kennengelernt. Wir haben die schönen Seiten erleben dürfen, aber eben auch die Schattenseiten: Schulgelder konnten nicht bezahlt werden. Eine einzige Frau musste für alle Kinder sorgen. Vom Säugling bis zum Teenager haben alle gemeinsam in einem Raum auf alten Matratzen auf dem Boden geschlafen. Wir haben beschlossen zu helfen, wenn auch nur mit winzigen Schritten.

Wie haben diese ersten Schritte ausgesehen?

Wir haben einfach angefangen, von Ghana aus Spendengelder im Familien- und Freundeskreis, im Sportverein und in der Kirchengemeinde bei uns zu Hause zu sammeln und diese vor Ort sinnvoll einzusetzen. Zunächst wollten wir nur, dass die Kinder etwas zu essen sowie einen gesicherten Zugang zu Medizin und Bildung haben. Gleichzeitig hatten wir aber schon auch von Beginn an die Idee, etwas Nachhaltiges schaffen zu wollen. Beflügelt vom schnellen Erfolg unserer Spendenaktion haben wir uns dann in den Kopf gesetzt, ein neues, dringend notwendiges Waisenhaus zu bauen. Mit dem gesammelten Geld haben wir Zement und Steine gekauft und Arbeiter gesucht. So haben wir es tatsächlich geschafft, dass der gesamte

Rohbau des Hauses in diesem halben Jahr unseres Freiwilligendienstes fertiggestellt werden konnte. Wieder in Deutschland angekommen war für uns klar, dass Ghana und das Projekt in Gomoa Tarkwa uns nicht mehr loslassen

würden. Also haben wir einfach weiter Spenden gesammelt und viel Öffentlichkeitsarbeit für „Home for Hope“ betrieben.

Was als kleines Hilfsprojekt begonnen hat, ist heute die gemeinnützige Stiftung „Home for Hope – eine Zukunft für Waisenkinder“. Was hat Sie zur Stifterin werden lassen?

Ich habe in meinem zwischenzeitlich begonnenen Studium der Kulturwirtschaft in Passau zum ersten Mal von der Möglichkeit einer Stiftungsgründung zur Unterstützung wohltätiger Zwecke gehört. Weil wir uns zu diesem Zeitpunkt ohnehin schon länger Gedanken gemacht hatten, wie wir unser Engagement auf sichere und nachhaltige Beine stellen können, sind wir 2014 diesen Schritt gegangen. Uns hat die Idee fasziniert, unsere Idee auf diese Weise generationenübergreifend, ja letztlich für die Ewigkeit festigen und wachsen lassen zu können. Das ist ein großer Ansporn.

Worin liegen die Vorteile von gemeinnützigem Engagement in Form einer Stiftung?

Eines unserer Anliegen war es, unser Engagement in organisierte Bahnen zu lenken. Denn dieses ist anfangen von der Kontoführung über die Buchhaltung bis hin zur Frage nach der Organisationsform zunehmend komplizierter geworden und damit schwieriger zu handhaben. In dieser Hinsicht werden wir nun von der DT Deutschen Stiftungstreuhand pro bono unterstützt, die einer Vielzahl von Stiftern das Stiften unter anderem durch die Übernahme der Verwaltungsarbeit von A bis Z erleichtert. Außerdem hilft uns das Prädikat „Stiftung“ beim Sammeln von Spenden, gerade bei größeren Unternehmen oder bei Personen und Unternehmen, die uns noch nicht kennen.

Welche Ziele verfolgen Sie mit Ihrem Projekt „Home for Hope“?

Unsere große Vision ist es, die Lebensbedingungen von benachteiligten Kindern und Jugendlichen in Ghana nachhaltig zu verbessern. Dafür wollen wir Räume schaffen, in denen sie ihre Fähigkeiten frei entwickeln und entfalten können. Der Fokus dabei liegt auf einer guten und individuellen Bildung und Ausbildung, die Grundlage dafür sein soll, dass sie ein selbstständiges Leben führen und ihre Zukunft aktiv gestalten



können. Als Resultat wollen wir einen Beitrag dafür leisten, dass das Land Ghana durch gut ausgebildete junge Menschen seine eigenen Potenziale nutzen kann. Doch bis dahin müssen wir noch einige Schritte machen. Unsere große Hoffnung ist, dass wir selbst irgendwann überflüssig sind und sich das Projekt selbst trägt. Denn dauerhaft in Strukturen fremder Länder einzugreifen, hat für alle Beteiligten nicht viel Nutzen.

Welche Meilensteine haben Sie auf diesem Weg bislang erreichen können?

Der Einzug der Kinder in das neu gebaute Waisenhaus im Januar 2014 war für uns ein erstes großes Erfolgserlebnis. Seit September 2016 ist außerdem die „Home for Hope Preparatory School“ offen für alle: Die Kinder, die im Waisenhaus leben, wie auch Kinder aus den umliegenden Dörfern werden hier von qualifizierten ghanaischen Lehrern ausgebildet. Inzwischen ist ein richtiges Kinder- und Bildungszentrum entstanden. Dieses Jahr wollen wir auf dem Grundstück außerdem noch ein Computerlabor und eine Bibliothek errichten. Die Kinder und Jugendlichen sollen die bestmögliche Bildung bekommen, die sie wollen und verdient haben.

Was hat das Engagement persönlich mit Ihnen gemacht?

Es lässt mich mit offeneren Augen durch die Welt gehen. Unser Projekt zeigt mir jeden Tag, dass die Welt nicht nur so ist, wie ich sie aus Nürnberg, Passau oder München kenne, sondern noch viele andere Facetten hat. Gerade unsere Generation reist zwar heutzutage überallhin, aber wirklich über den eigenen Tellerrand sehen die meisten dabei leider nur selten. Das gilt auch für unser eigenes Land. Es ist nur fair, ein wenig von unserem eigenen Wohlstand abzugeben.

Außerdem hat es mich im Studium weitergebracht. Ich habe viel gelernt, von Sprachkenntnissen über erste Erfahrung im Projektmanagement bis zur interkulturellen Kompetenz und Präsentationstechniken. Es war schön, Dinge, die ich in BWL oder sozialwissenschaftlichen Kursen in der Theorie gelernt habe, direkt in die Praxis umzusetzen. Von diesen Erfahrungen zehre ich bis heute. Letztendlich hat mich das Engagement für „Home for Hope“ auch zu meiner beruflichen Tätigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit geführt.

Was braucht es Ihrer Ansicht nach, um junge Leute für gemeinnütziges Engagement zu motivieren?

Grundsätzlich ist es wichtig, dass die Idee aus einem selbst kommt. Das muss nicht im Rahmen eines Freiwilligendienstes sein, sondern kann auch beim Nachbarschaftstreff um die Ecke oder in der Gruppenstunde passieren. Ich finde es wichtig, Kinder und Jugendliche immer wieder neu zu motivieren, die Augen offen zu halten, wo Hilfe benötigt wird. Da kann Jugendarbeit einen wichtigen Beitrag leisten. Außerdem sollte man eine Bindung haben zu dem, was man macht. Wir sind mit „Home for Hope“ auch sehr emotional verbunden, sind regelmäßig vor Ort und tauschen uns beinahe täglich über Mail, Telefon oder WhatsApp mit unserem

Projektleiter und den Mitarbeiter\_innen vor Ort aus.

Um überhaupt ein solches Engagement zu ermöglichen, ist es gerade für jüngere Leute sicherlich auch sehr wichtig, dass sie ziemlich einfach loslegen können und nicht durch zu viel Bürokratie abgeschreckt werden. Da gibt es sicherlich noch Verbesserungspotenzial. Ein YouTube-Kanal lässt sich schließlich auch mit nur wenigen Klicks eröffnen. Ich appelliere aber auch an die Jugendlichen selbst: „Habt keine Scheu und bewerbt euch um Fördermittel.“ Es gibt sehr viele Möglichkeiten, auch für kleine Projektideen. Man muss sich einfach trauen, denn man kann nur gewinnen, für sich und andere.

## MAN KANN NUR GEWINNEN, FÜR SICH UND ANDERE

### VITA

Larissa Zwirgler, 1993 geboren, ist in Nürnberg aufgewachsen. Nach dem Abitur studierte sie Kulturwirtschaft in Passau. Seit Februar 2019 arbeitet sie im Bereich Entwicklungszusammenarbeit in München. Als ehrenamtliche Stiftungsvorstandin koordiniert sie die Projektarbeit von „Home for Hope“ in Deutschland und in Ghana in enger Zusammenarbeit mit dem lokalen Projektleiter und inzwischen 25 weiteren Mitarbeiter\_innen. Im Waisenhaus leben ca. 35 Kinder. Die Schule besuchen an die 200 Kinder und Jugendliche. Das Projekt finanziert sich ausschließlich über Spenden und Fördergelder. Mehr zum Projekt: [www.home-for-hope.de](http://www.home-for-hope.de)



„Home for Hope“ bietet Räume, in denen Kinder und Jugendliche ihre Fähigkeiten frei entwickeln und entfalten können

Sie haben schon zahlreiche Reisen nach Ghana unternommen.

Was können wir uns vom Leben dort abschauen?

Da fällt mir direkt das Gemeinschaftsdenken ein, das in Ghana viel mehr gelebt wird, als es in Deutschland leider der Fall ist. Man achtet mehr aufeinander, sei es in der Familie oder in der Dorfgemeinschaft. In dieser Hinsicht können wir uns einiges abschauen. Das gilt übrigens auch dafür, dass man in Ghana viel weniger zwischen Fremden und Nicht-Fremden unterscheidet. \*